

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 42 (1955)
Heft: 16: Die ideale katholische Schule ; Jugendschriftenbeilage

Artikel: Das Christkind
Autor: Barmettler, J.M.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-535014>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZER SCHULE

HALBMONATSSCHRIFT FÜR ERZIEHUNG UND UNTERRICHT

OLTEN, 15. DEZEMBER 1955

NR. 16

42. JAHRGANG

Das Christkind

Von J. M. Barmettler, Bern

Die materialistische Zeit und Welt ist der christlichen Weihnacht spinnefeind. Man macht selbstverständlich mit, und die Festerei und die Bescherung nehmen sogar groteske Ausmaße an. Aber für das Christkind haben auch die Neuheiten keinen Platz mehr. »Er kam in sein Eigentum, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf«, gilt wieder. Die Gaben, die Festerei, ob daheim, im Hotel oder in der Klubhütte – das ist das Wesentliche. Wer Stimmung dazu wünscht, besorgt noch Tannenduft und Kerzenschimmer. Und wer die Märchen noch nicht entbehren kann, der begnügt sich mit einem »Weihnachtsmann«.

Es ist aber unendlich mehr als Stimmung und Poesie, was da verloren geht und was in unserer kalten, ja brutalen Zeit Einbuße von noch letzten Gemütswerten bedeutet. Es ist dazu die christliche Substanz selbst, die an der Wurzel bedroht ist, wenn das Christkind nicht die Mitte des Weihnachtsfestes und der Weihnachtsfreude bleibt.

Das »Bescheidwissen« über das »Christkind« bei der aufgeklärten Jugend schafft der Lehrperson die erwünschte Gelegenheit, Wesentliches zu klären, zu erklären und zu verklären. Ob nicht der Heiland gesagt habe von den Vögeln, »sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen; der Vater im Himmel ernährt sie«? Wie denn das geschehe? Wenn im Winter der Schnee alles schuhtief decke und nirgends mehr ein Körnlein zu finden sei, ob dann der himmlische Vater komme und den Vögeln Futter streue? Nein. Dann habe der Heiland gelogen? Nein, der himmlische Vater tue es durch die guten Herzen und Hände, die er zum Mitleid rege und durch deren Vermittlung er die Vögel nähre. – Also sei es auch keine Lüge, wenn das göttliche Kind nicht persönlich herumreise und beschere, aber die elterlichen und andere gute Herzen anrege, dies in seinem Namen und an seiner Stelle zu tun.

Ohne das Christkind gäbe es keine Weihnacht, keine Weihnachtsbescherung und keine Weihnachtsfreude. Wie es im Alten Bund und im Heidentum keine Weihnacht gab. Da kam das Gotteskind und brachte sie. Es selber war die erste und größte Weihnachtsgabe, vom himmlischen Vater uns geschenkt, zu unserer Erlösung. Selbst er, der Mächtigste und Reichste, hatte uns nichts Besseres und Wertvollereres zu schenken. Und dieses Gottesgeschenk bleibt das köstlichste aller Weihnacht.

Wie mußten sich jene Christen ihrer sonstigen Verlorenheit bewußt gewesen sein und von welcher Dankbarkeit fühlten sie sich getrieben, die Mitmenschen, zumal die Kinder, zu bescheren, die als erste auf den Gedanken kamen, das Weihnachtsfest zum Tag des großen Schenkens zu machen. Sie wollten die vom Christkind empfangene Liebe weitergeben.